

FELIX LOBRECHT &

MALTE ROSSKOPF

10 MINUTEN?

DIT SIND JA

20 MARK!

ZEIT IST GELD UND WIR HABEN'S EILIG

GESCHICHTEN

SATYR  
VERLAG

nicht versteht, bei all den Widersprüchen überall: Hillary Clinton bekommt von einer Eliteuniversität zweihundertfünzigtausend US-Dollar dafür, an ebenjener Eliteuniversität einen Vortrag darüber zu halten, warum Eliteuniversitäten so teuer sind. Meine Klausuren werden suboptimal bewertet, weil der Korrektor meine Schrift nicht lesen kann, was er unter die Klausuren schreibt, vermute ich zumindest, weil ich seine Schrift nicht lesen kann. Und mein Vater schreibt mir SMS, in denen steht: »Sohn, mach dein Handy an!«

Mein Handy bleibt heute aus! Das ist eine der wenigen Entscheidungen, die ich heute treffe, denn es ist nicht der Zeitpunkt für Entscheidungen zwischen richtig und falsch. Nichts ist schwarz und weiß, nicht mal schwarz und weiß. Und dazwischen gibt es mindestens fifty shades of grey.

Nur muss ich versuchen, nicht jede Schattierung erkennen zu wollen. Muss mal runterkommen, mal abschalten, und zwar nicht nur das Handy. Ich muss versuchen, nicht zu übertreiben, Balance finden. Niemand geht nach dem All-you-can-eat-Büfett nach Hause und sagt: »Mensch, toll, ich habe genau richtig gegessen! Nicht zu viel, nicht zu wenig, sondern genau richtig, super!« Nein, jeder sagt: »Boah, ich bin so vollgefressen, ey, ich hab Bauchschmerzen, aber das ist gut, weil ich ja dafür bezahlt habe. «

Noch mehr ist immer irgendwann zu viel. Es gibt ja derart dominante Boxer, die nicht mehr nur vorher vorhersagen, dass sie gewinnen werden. Sondern vorher auch vorhersagen, wann und wie sie gewinnen werden. Dominanten Schachspielern könnte es nach diesem Motto irgendwann darum gehen, nicht mehr nur zu gewinnen, sondern so zu dominieren, dass ihre Bauern die Dame des Gegners nach spätestens sechs Zügen schänden. Und der König muss zugucken. Denn alles, was man macht, kann man noch krasser machen, noch faster, harder, scooter, hyper hyper, hyper hyper, über über, bis in die Sinnlosigkeit des Selbstzwecks.

Aber ich muss auf Pause drücken, darüber heute nicht nachdenken, nicht alles zerdenken, mich nicht in jede Position und Perspektive hineindenken. Der träge Schüler würde beispielsweise denken: »Mutter, ich bin krank, ich bleib heute zu Hause, ich habe 36,8 Grad Fieber!« Die strenge Mutter würde denken: »Natürlich gehst du in die Schule, stell dich nicht so an! Nichts ist Fieber unter 45 Grad!« Der Mathematiker würde denken: »45 Grad Fieber mal zwei und wir hätten einen rechten Winkel. «Der oder die Gleichberechtigungsbeauftragte für Gedichte würde denken: »Und was ist dann ein linker Winkel?« Der Jurist würde denken: »Solange es kein unrechter Winkel ist, ist alles kein Problem!« Und LaFee würde antworten: »Heul doch!« Denn alles kommt immer auf den Augenblick, den Blickwinkel, den Augenblickswinkel an, der, je nachdem, wo man wann steht, ein rechter oder unrechter Winkel ist. Auch in Abhängigkeit davon, wie subjektiv das eigene Objektiv ist.

Aber mein Blickwinkel heute stimmt, der Augenblick auch. Heute bin ich

entspannt wie ein kaputtes Katapult und so selbstsicher wie der wirre, schicke Mann im Anzug, der mir neulich nachts eine Dose Sparkling Eistee Peach aus der Hand gerissen und gesagt hat: »Nice! Dreißig Pfennig Pfand für mich, Bitch!«

Ach, wie gut, dass ich heute liegen bleibe, ausnahmsweise keine wirren Leute treffe. Keine aufgedrängten Bekannten wie Lars, den man nur kennt, weil Jens diesen Lars in der S-Bahn vorstellt und sofort danach selber aussteigt. Man deswegen mit Lars reden muss, sodass man Lars jetzt »kennt«. Obwohl man ja schon Jens nur kennt, weil man irgendwann in einer Bar mit Nils über Sven gesprochen hat, den der vorbeigehende Jens über Lars auch kannte und sich daher mit den Worten eingemischt hat: »Die Welt ist schon klein, Wahnsinn, oder?« Das sind Menschen, von denen man sich immer sofort wieder verabschiedet, um dann festzustellen: »Nein, wie unangenehm, wir müssen noch weiter in dieselbe Richtung laufen – acht Kilometer!« Menschen, die scheinbar immer unterwegs sind, weil sie immer Angst haben, irgendwo irgendwas oder irgendwen irgendwie zu verpassen und deswegen nicht mehr das bosshafteste Bounty im Candystore zu sein.

»Bei Angst hilft sowieso nur ein Patronus«, würde ein *Harry-Potter-Fan* dann vielleicht dazu sagen. »Halt's Maul!«, würde ein *Nicht-Harry-Potter-Fan* antworten. Ein Literaturkritiker würde entgegnen: »Aha, ein Patronus! Man denkt ganz doll an was Schönes, nimmt seinen Zauberstab ganz fest in die Hand und dann kommt da vorne was Weißes raus. Happiness is a warm gun, bang bang shoot!«

Und irgendein *Harry-Potter-Fan* würde widersprechen und irgendein *Beatles-Fan* würde zustimmen und irgendein Lars, Nils, Jens oder Sven fände die *Rolling Stones* und *Herr der Ringe* besser. Und Uwe Ochsenknecht fände sich besser, irgendein Patronus dagegen wäre ein Ochsenknecht, während Jimi Blue und Wilson Gonzales *Harry Potter* und *Fifty Shades Of Grey* lesend die *Beatles* covern, worüber Hillary Clinton vielleicht einen Vortrag hielte, wenn man ihr genügend Geld böte.

Aber ich würde sie alle nicht hören können, denn ich hätte auf lautlos gestellt und Pause gedrückt. Ein grenzdebiles Dauergrinsen zierte mein Gesicht. Das, was ich wissen muss, weiß ich Das, was ich meine zu brauchen, habe ich. Der Kopf schweigt, jeder Kampf ist gewonnen, Zeit und Glück gehören mir. Für den Moment.

»Dit war mal 'ne ausführliche Antwort!«, sagt Felix. »Also wenn's dir jut jeht, dann bleibste liegen, weil du Angst hast, dass es dir nicht mehr jut jeht, wenn du aufstehst, richtig?«

»Ja, so ungefähr«, sagt Malte. »Aber ich bleibe nicht direkt liegen, weil ich Angst habe. Wenn ich akut Angst hätte, dann ginge es mir ja nicht gut, sodass ich nicht liegen bliebe, weil es mir gut ginge. Aber das ist jetzt ohnehin egal, der Plan mit dem Nichtaufstehen ist sowieso nicht aufgegangen, weil du reingekommen bist und alles kaputtgemacht hast. Statt süßem Nichtstun soll ich jetzt ein Buch schreiben. Mittlerweile liege ich wie gesagt nur noch aus bloßem Trotz im Bett. So wie Yoko Ono und John Lennon oder Joko und Klaas oder wer immer das mal gemacht hat.«

»Jaja.« Felix guckt nachdenklich. »Momente des Glücks sind einfach meist sehr, sehr kurz. Manchmal zu kurz.«

»Ich weiß. Der Schriftsteller Robert Frost sagte dazu mal, Glück mache durch Höhe wett, was ihm an der Länge fehlt.«

»Dit is' 'n schöner Satz, Malte. Aber hat dit nicht irgend'n drittklassiger Rapper schon mal in einem viertklassigen Track gesagt? Dieser Dendemann?«

»Also erstens«, sagt Malte und zeigt aus Versehen neun Finger, »ist Dendemann erstklassig. Ich weiß, dir und deinem Stamm aus Südneukölln sind die Texte nicht blutig und brutal genug und vermutlich auch zu intelligent, aber unter gebildeten Leuten gilt: Dendemann ist herausragend.« Malte guckt Felix herausfordernd an. »Zweitens«, fährt er fort und zeigt entsprechend zwei Finger, »reime ich mir zusammen, dass du die Zeile ›Jedermann ist seines Glückes Schmied‹ aus dem Lied ›Ich so, er so‹ meinst? Das ist übrigens kein Lied von Dendemann als Solo-Künstler, sondern von seiner Band *Eins Zwo*.« Malte guckt stolz, weil »zusammenreimen« im Zusammenhang mit Dendemann eine eigene Bedeutung bekommt, eine Metabedeutung geradezu. »Und drittens zitiert Dendemann nur einen Satz, der eigentlich bloß eine alte Volksweisheit ist.« Diesen Punkt untermalt Malte wieder durch das Zeigen von neun Fingern.

Felix grübelt, ob Malte wohl ein binäres Fingersystem hat. Bestehend aus zwei und neun.

Malte egalisiert diesen Gedanken, als er drei Finger in die Luft streckt und sagt: »Viertens hat diese Aussage nichts mit der von Robert Frost zu tun.«

»Na ja, so wie ick dit sehe«, Felix blickt sich im Raum um, »kommt in beiden Sätzen das Wort Glück vor. Unabhängig davon find ick 'n anderen Satz besser. Nämlich: ›Wenn das Glück kurz ist, dann muss man es strecken.‹ «

»So wie Heroin?«, fragt Malte.

»Nein!«

»Na ja, ich dachte«, erklärt sich Malte mit schnell gesprochenen Worten, »Heroin muss man ja auch strecken, wenn es zu kurz oder zu wenig ist. Und für Heroinjunkies ist Heroin ja eigentlich schon das Glück. Und als fortschrittlicher Mensch, der Drogensüchtige nicht pauschal stigmatisiert, traue ich mich auch, das geradeheraus genau so zu sagen! Jawohl!«

»Schön für dich! Wat ick meinte, ist: Der Schlüssel ist doch, dass man sich sein Glück sucht, dass man Dinge unternimmt, dass man am Ende des Tages sagen kann: ›Jut, dit war dit. Tag is' vorbei, ick hab wat jeleistet und nicht nur wie 'n anjeschossenet Pony im Bett jelegen.« In diesem Sinne: *Steh auf!*«

»Ich denk gar nicht dran!«

Malte fühlt sich mittlerweile wohl in seiner Rolle als Malte gewordenen gallisches Dorf wider dem Bestreben, den Tag auf Zwang nutzen zu müssen. Genüsslich lehnt er sich zurück und überlegt, ob er sich im Internet noch ein paar blau-weiß gestreifte T-Shirts bestellen sollte. Nur für den Fall. Man weiß ja nie, wann man nicht doch mal dreiundzwanzig solcher Shirts braucht. Felix merkt unterdessen, wie Malte beginnt, ihn zu langweilen. Kurz überlegt er, was zu tun ist, dann scheint die Sache klar. Er schnappt sich einen Zollstock und begibt sich zu der Kommode, die neben Maltes Bett steht.

»Äh, was zur Hölle machst du da?«, fragt Malte mit Blick auf den ausgebreiteten Zollstock in Felix' Hand.

»Lustig, dass de fragst. Hab grad voll das Déjà-vu«, sagt Felix und führt ungewöhnlich lange aus:

# HOBBYS

Mein Mitbewohner fragt mich, wat ick mit dem ausgebreiteten Zollstock an seiner Kommode mache. Ick antworte so kurz wie ehrlich: »Ick messe. Ick messe aus, um genau zu sein. Bescheuerte Frage. «

Mach ick öfter, so wat. Ick rechne die Maße dann um, weil: Ick interessiere mich für Quadratmeter. Find ick faszinierend. Ick meine, dit is' 'n Meter mal 'n Meter mal 'n Meter mal 'n Meter. Den Großteil des Tages pause ick Landkarten ab. Aber auch sonst, ick krieg meine Zeit schon sinnvoll jenutzt. Ick mach diverset: Ick wiege, ick messe, ick zähle aus, ick prüfe nach, ick nehme, ick platziere neu, diverset.

Und ick hab's mit Hobbys probiert. Dachte mir: Bumerangwerfen, wär' doch mal ... wat. Ick hab mir dann ooch ,n Bumerang jekooft, ab uffe Wiese damit, einmal jeworfen – weg. Oder kommta dahinten wieder? Nee. Weg. Hat mir keen' Spaß jemacht. War zwar im wahrsten Sinne des Wortes sehr kurzweilig, aber Spaß is' ooch wat anderet.

Und ick hab's mit Lenkdrachen probiert. Ick meine: Klar intressier' ick mich fürs Lenken. Drachen find ick ooch okay. Lenkdrachen war naheliegend. Jut, plötzlich kommste zu dir und dann stehste da, alleene, irgendwo am Arsch der Heide uffm Feld, weit und breit keene Sau zu sehen, und du stehst da und lenkst 'ne Runde. Jut, eenmal links, zweemaal rechts, dann fängste ooch an, dich zu fragen: »Samma, wo will ick denn eigentlich *hin*lenken?«

Hat mir keen' Spaß jemacht, überhaupt keen' Spaß hat mir dit jemacht. Ick hab dann ooch einfach losjelassen. Keen Platz mehr im Keller für so 'ne Scheiße. Kammer steht schon voll mit Exhobbys. Dit Diavolo lässt grüßen. Oder dit Einrad. Wenn ick dit schon sehe, krieg ick Kopfschmerzen. War wieder so 'n Moment jewesen mit dem Einrad. Ick uffn Gehweg mit dem Ding, wollt' losfahren. Schon bevor ick uffjestiegen bin, dacht' ick mir: »Nee! Dit bin ick nicht. «

Der Tach war jeloofen. Jeloofen, wie ick nach Hause, weil ick mich bestimmt nich' uff so 'n halbet Fahrrad setze, Freunde. Albern is' dit. Mir kann ooch keener erzählen, dass dit auch nur 'n bisschen Spaß macht. Scheiße war dit.

Und ick hab's mit Schnitzen probiert. Wollt' mir dann ooch 'n Puma schnitzen, zum Verschenken oder Selber-sich-drüber-Freuen. Jut, sah am Ende aus wie 'ne